

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 5

Illustration: "Bobby komm, rezitiere doch bitte Müllers einige Verse aus dem tibetanischen "Buch vom Tod!"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wieder hierher wollte ich ohne zwingende Gründe nicht unter die Räder nehmen. Das könne ich theoretisch natürlich schon, sagte das Fräulein halb betroffen, halb belustigt. Ich nahm also einen Kugelschreiber zur Hand, kehrte das ominöse Papierchen um und schrieb meinen Nachnamen hin mit der lakonischen Erklärung, den Umweg über den Spaziergang könne ich mir aus Zeitgründen nicht leisten. Das Fräulein packte nach einer Schrecksekunde den Wisch und rauschte damit ab ins Separée nebenan, wo offenbar eine längere Diskussion hinter halbgeöffneter Tür stattfand. Von Zeit zu Zeit beäugte mich jemand aus dem Türspalt, und ich setzte jedesmal ein energiegeladenes Gesicht auf. Dann erschien ein Herr, nach Gebaren und Wortwahl ein Chef, der nochmals dasselbe mit mir durchexerzierte, einen Ausweis sehen wollte und mir väterlich-geduldig den Unterschied zwischen «Gesetz» und «Usanz» klarzumachen versuchte. Wenn ich recht begriffen habe, sind Usanzen eine Art rituelles Ersatzbrauchtum für Gesetzeslücken im Handelsrecht. Danach zahlte er mich «ausnahmsweise» aus.

Seither leide ich weniger an Unterschriftenneurose, dafür eher an Usanzophobie. *uh*

Spielverderber

Als ich meinen Freund Fink gestern auf der Strasse antraf, sah er sehr blass aus.

«Nanu, was ist denn los mit dir?» fragte ich ihn.

«Ich bin beim Doktor gewesen», sagte er, und seine Dackel-Augen sahen mich traurig an. Der Arme, sicher hat er Unangenehmes zu hören bekommen!

«Was fehlt dir denn?» fragte ich deshalb voller Teilnahme.

«Ach, weisst du», sagte er, «eigentlich bin ich wegen der Schmerzen im Bein hingegangen.»

«Aha! Und? Was ist nun mit dem Bein?»

«Nicht viel, aber ich habe dem Doktor auch gleich noch von den Schwindelanfällen erzählt, die ich morgens oft bekomme.» Er schloss die Augen und legte dramatisch eine Hand über die Stirn. «Und die Augen», flüsterte er, «die schmerzen mich immer so entsetzlich.»

Schlimm, dachte ich, so viele Dinge auf einmal. Mir fiel etwas ein. «Sagtest du nicht vor einiger Zeit, dass auch dein Magen —»

«Oh!» Seine riesigen Hände legten sich liebevoll auf seine runde Mitte. «Das habe ich dem Doktor auch gesagt. Und auch das vom Husten, von den Rückenschmerzen, dem Klopfen in der Brust und dem grossen Zeh.»

«Der grossen Zeh?»

«Ja, besonders nachts. Da juckt sie doch so fürchterlich — ach, du kannst dir nicht vorstellen, wie das ist!» Er seufzte unendlich tief, und die Falten in seinem Gesicht legten sich zu mehrfachen Trauerwellen aufeinander. Es war zum Erbarmen.

«Du armer, unglücklicher Mensch!» rief ich aus, «was sagte denn der Doktor?»

«Der Doktor?» Fink sah mich gekränkt an. «Phhht, der Doktor! Weisst du, was er gesagt hat? — Ich sei völlig gesund.» Er starrte betrübt zu Boden und nickte mit dem Kopf.

«Ja, ist denn das nicht wunderbar?» rief ich erfreut und klopfte ihm herzlich auf die Schulter. Er zuckte schmerzlich zusammen.

«Ja», sagte er mit leidvoller Miene, «es ist wunderbar.» Dann schlurfte er, ein geknickter Mann, langsam von dannen. *Omalie*

Der Quartierschreck

Er ist ein kleines, elfjähriges Monstrum, kurz: unser Quartierschreck. Da seine Mutter erwerbstätig ist, sind seinem Tatendrang als Einzelkind tagsüber keine Schranken gesetzt. Schon oft habe ich ihn beobachtet, wie er aus seinem Schlupfwinkel den Passanten Tannzapfen nachwarf. Bis vor kurzem hat er mich immer nur mit herausgestreckter Zunge und «bäh» begrüsst. Und da, wie ich mich kürzlich an meinen beiden Stöcken zur nahen Bushaltestelle quäle, kommt er plötzlich dahergerannt, nimmt mir ungefragt die Taschen ab und drückt beim Bus den Türknopf, damit ich ohne Hast ein-

steigen kann. Von soviel Hilfsbereitschaft gerührt, verspreche ich ihm eine Belohnung und kann es mir nicht verklemmen, zu erwähnen, wie positiv er sich verwandelt habe. «Das war doch mein Zwillingbruder», pariert er, «wenn Sie wüssten, was der schon alles angestellt hat.»

Zwei Seelen wohnen ach ...

Das Kerlchen zur Wahrheit anzuhalten, dafür will ich mir noch Zeit lassen. Wer weiss, wieviel Gutes seine Zwilling-Illusion noch gebärt. *Marta*

Zwischen «P» und «P»

Die Emanzipation der Frau ist — wenn sie diese einmal zu handhaben versteht — eine grossartige Sache. Das Auftauen seit Urzeiten eingefrorener Rollen, das Herausreten aus dem festen («Herrscher-») Rahmen — die Emanzipation des Mannes also — wäre ebenfalls wünschbar. Aber Machtansprüche in Richtung neutrales Menschsein zu dämpfen, ist ebenso unbequem, wie — von der Frau her — die «Wonnen der Unterwürfigkeit» gegen eine menschlich wertvollere, körperliche und geistige Freiheit, Selbständigkeit einzutauschen.

So laviert denn Adam — jener Adam unserer noch einigermaßen umstellungsfähigen mittleren Generation — gleich einem Auto im «aquaplaning» halb willig, halb unwillig zwischen «P» und «P», «Pascha» und «Partner». Das eine möchte er nicht ungerne bleiben. Das andere ist unzweifelhaft «in», beweist seine Elastizität, sein soziales Gewissen, seine gereifte Persönlichkeit, welche einen weithin sichtbaren Pa-

scha-Podest nicht nötig hat. So zum Partner geläutert wird er, falls dies nötig ist, das Selbstbewusstsein der Partnerin stützen, ihre Talente fördern, Leistungen anerkennen, von seiner Freizeit geben (Babysitten!), um ihre Freizeit zu erweitern, — und was der wertvollen Gesten mehr sind. Motto: Edel sei der Mann, hilfreich und gut.

So zum Beispiel der Gatte einer Bekannten, seine intelligente, lebhaftige Frau zu allerlei sozialem Engagement und interessanten Kursen anregend: «Da muesch du mitmache, unbedingt!» Und wie reagiert er, wenn die nun bereits partnerschaftlich hinangehobene, gleichgute Hälfte an gewissen Abenden ihre Flügel ausfächert? «Gasch scho wider furt?» fragt er leicht missgestimmt. Zwei Seelen — bzw. die zwei «P» — kämpfen, ach, in seiner Brust. Sie werden dies so lange tun, bis der verhältnismässig neue Emanzipationstrieb des weiblichen Partners samt Selbstverwirklichung und -bestätigung für eine noch neuere Zweisamkeit bereit ist, jene, in der Freiheit, beiderseitige individuelle Entfaltung so selbstverständlich sind, dass man nicht «à tout prix» (und «à toute heure») verschiedene Wege glaubt gehen zu müssen. *Ursina*

Wann und für wen zählt unser Beruf?

Kürzlich erhielt ich Unterlagen für eine Tagung zum neuen Ehe- und Familienrecht. Ich vertiefte mich darin und freute mich an den Aussichten für unser unterdrücktes Geschlecht.

Zwei Tage später musste ich bei meinem neuen Frauenarzt den Anmeldezettel ausfüllen. Nach dem Ueblichen — Name, Geburtsdatum usw. — stand da: «Beruf (des Ehemannes oder Vaters)» und «Arbeitgeber (des Ehemannes oder Vaters)». Ich hatte grosse Lust zu protestieren, begnügte mich aber damit, als Beruf meine Tätigkeiten, d. h. ein Drittel Katechetin, zwei Drittel Hausfrau und meinen auswärtigen Arbeitgeber, nämlich unsere Kirchgemeinde, anzugeben. Dies, obwohl ich im Besitze von Ehemann und Vater bin! Die Reaktion der Gehilfin kam prompt: «Welchen Beruf hat Ihr Mann? Wo arbeitet er?» — Was tun Sie, liebe Nina, in einem solchen Fall? *I. G.*

Mir ist beim Frauenarzt genau dasselbe passiert. Ich habe meinen Beruf angegeben und im übrigen auf das Steueramt verwiesen. Denn Sie glauben ja sicher ebensowenig wie ich, dass sich der Frauenarzt aus lauter Sorge um Sie auch noch für Ihren Ehemann oder Vater interessiert. *Nina*



«Bobby komm, rezitiere doch bitte Müllers einige Verse aus dem tibetischen «Buch vom Tod!»